

50 Cent | Robert Greene

Geld Macht Freiheit

10 Gesetze für den
täglichen Businesskampf

Übersetzung aus dem Englischen
von Almuth Braun

REDLINE | VERLAG

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	9
Einführung	13
Die Angst-Epidemie	13
Die ängstliche Haltung	17
Der furchtlose Typus	22
Das 50. Gesetz	33
Kapitel 1:	
Die Dinge so sehen, wie sie sind –	
intensiver Realismus	39
Das Auge des Gangsters	40
Der furchtlose Ansatz	45
Schlüssel zur Furchtlosigkeit	49
Die Umkehr der Perspektive	59
Kapitel 2:	
Machen Sie alles zu Ihrer eigenen Sache –	
Eigenverantwortung	61
Das Imperium des Gangsters	62
Der furchtlose Ansatz	67
Schlüssel zur Furchtlosigkeit	73
Die Umkehr der Perspektive	81
Kapitel 3:	
Machen Sie aus Dreck Gold – Opportunismus	85
Gute Alchemie	86

Der furchtlose Ansatz	90
Schlüssel zur Furchtlosigkeit	96
Die Umkehr der Perspektive	105

Kapitel 4:

Bleiben Sie ständig in Bewegung –

kalkulierte Dynamik	107
Die Beweglichkeit des Gangsters	108
Der furchtlose Ansatz	114
Schlüssel zur Furchtlosigkeit	121
Die Umkehr der Perspektive	131

Kapitel 5:

Sie müssen wissen, wann Sie böse und schlecht sein

müssen – Aggression	133
Die Täuschungsmanöver des Gangsters	134
Der furchtlose Ansatz	141
Schlüssel zur Furchtlosigkeit	148
Die Umkehr der Perspektive	160

Kapitel 6:

Führen Sie von der Front aus – Autorität	163
Der Gangsterkönig	164
Der furchtlose Ansatz	170
Schlüssel zur Furchtlosigkeit	177
Die Umkehr der Perspektive	188

Kapitel 7:

Kennen Sie Ihre Umgebung wie Ihre eigene

Westentasche – enge Beziehungen zur Basis	191
Die Bedingungen des Viertels	192
Der furchtlose Ansatz	198
Schlüssel zur Furchtlosigkeit	205
Die Umkehr der Perspektive	216

Kapitel 8:

Respektieren Sie den Prozess – Meisterschaft	219
Langsam verdientes Geld	220
Der furchtlose Ansatz	225
Schlüssel zur Furchtlosigkeit	233
Die Umkehr der Perspektive	247

Kapitel 9:

Gehen Sie über Ihre Grenzen –

Glaube an sich selbst	251
Der Ehrgeiz des Gangsters	252
Der furchtlose Ansatz	258
Schlüssel zur Furchtlosigkeit	265
Die Umkehr der Perspektive	280

Kapitel 10:

**Konfrontieren Sie sich mit Ihrer eigenen
Sterblichkeit – das erhabene Gefühl des**

Aufgehobenseins im Kosmos	283
Die Metamorphose des Gangsters	284
Der furchtlose Ansatz	289
Schlüssel zur Furchtlosigkeit	295
Die Umkehr der Perspektive	306

Danksagung	307
-------------------------	------------

Quellennachweise	309
-------------------------------	------------

Einführung

Über euch steht der größte Feind, den ein Mensch haben kann, und das ist die Angst. Ich weiß, dass einige von euch sich davor fürchten, die Wahrheit zu hören – ihr wurdet auf der Grundlage von Angst und Lügen erzogen. Aber ich werde euch die Wahrheit predigen, bis ihr euch von dieser Angst befreit habt ...

Malcolm X

Die Angst-Epidemie

Amerika hat sich zu einem Land der Angsthasen entwickelt. Diese Angst richtet sich jedoch nicht auf eine konkrete Bedrohung, vielmehr durchtränkt sie die gesamte Luft; wir atmen sie ein und nehmen sie über unsere Haut auf. Ihr Ansteckungseffekt hat epidemische Ausmaße angenommen.

Die offensichtlichste Quelle unserer gegenwärtigen Ängste sind die Medien, die wir zunehmend als Brille benutzen, durch die wir die Welt betrachten. Sie überfluten uns mit Geschichten, die wie Kriminalromane anmuten – über Terroristen, die sich unter uns gemischt haben und uns belauern; über Immigranten, die unseren Lebensstil bedrohen; über den Verfall moralischer Werte, wirtschaftliche Kalamitäten, Gesundheitsrisiken, die in den scheinbar harmlosesten Umgebungen lauern, und endlose apokalyptische Szenarien.

Auf der individuellen Ebene betrachtet, sind diese Berichte zumeist übertrieben, und das ist uns oft auch selber klar. Die Kriminalitätsrate sinkt seit Jahren. Der Sittenverfall ist schon seit den alten Griechen ein beliebtes Thema von Schriftstellern und Denkern – warum sollte unsere Zeit irgendwie anders sein? Seit Ende der 1960er Jahre sind mehr Amerikaner durch Blitzschläge, Wildunfälle auf der Straße oder Erdnussallergie gestorben als bei internationalen Terroranschlägen. Tatsächlich ist die Welt, in der Amerikaner heute leben, bemerkenswert sicher und berechenbar, wenn man sie mit den Gefahren vergleicht, mit denen unsere Vorfahren oder Menschen in anderen Teilen der Welt konfrontiert waren und sind, oder mit den Opfern, die den Amerikanern im Zweiten Weltkrieg abverlangt wurden.

Als ganze Nation können wir uns jedoch nicht dagegen wehren, dass wir uns zumindest von einem Teil der Ängste anstecken lassen, welche die Medien uns verkaufen. Dabei sind es weniger die Berichte selbst als vielmehr die bebenden Stimmen, mit denen diese Nachrichten verkündet werden, die grellen Bilder und die dramatische Vertonung. Das alles wird zum Teil der allgemeinen Stimmung und löst eine unterschwellige Panik aus, die leicht überhandnehmen kann, wenn eine echte Gefahr auftritt. Wir fühlen uns als zerbrechliche, schutzbedürftige Wesen in einer bedrohlichen Umgebung. Die Medien spielen schon lange mit unseren Ängsten, aber heute tun sie es mit noch größerer Intensität und einer beeindruckenderen Bildsprache als früher.

Das Schlimme an der Angst ist, dass sie unser Realitätsbild verzerrt. Ein Problem, das eigentlich klein und überschaubar ist, wird in unserer Vorstellung zu einem Monstrum. Und auf Basis dieser Verzerrung treffen wir Entscheidungen.

gen, womit wir alle möglichen unbeabsichtigten Konsequenzen auslösen. Die Handlungen einiger unserer Führer in der Vergangenheit und Gegenwart machen die Gefahren deutlich, die ein solcher Verzerrungsprozess birgt, und zeigen das Ausmaß der Gefahr, sich mit dieser Epidemie anzustecken.

Zu allen Zeiten in der Geschichte war unser Land mit un-leugbaren Gefahren konfrontiert. Heute würden zu den großen Gefahren der Terrorismus und die Energiekrise zählen, wobei man durchaus argumentieren könnte, dass unsere Abhängigkeit von Öl aus dem Ausland langfristig die größere Bedrohung darstellt, weil sie die Gefahr eines langfristigen Wirtschaftskollaps birgt. Doch selbst wenn wir beide Gefahren als ungefähr gleich groß betrachten, ist es der Terrorismus – vor allem nach dem 11. September –, der die Aufmerksamkeit der meisten unserer Führungspersönlichkeiten absorbiert. Der Terrorismus ist dramatischer, spektakulärer und angsteinflößender, und das lässt ihn als die größere Gefahr erscheinen.

Unter dem unbewussten Einfluss dieses Gefühls haben unsere Führer viele Milliarden Dollar in den Krieg gegen den Terror investiert, wobei die Rechnung am Ende wahrscheinlich noch viel höher ausfallen wird. Der unverhältnismäßig hohe Einsatz an Ressourcen (Geld und Menschenleben) für diesen Krieg anstelle der Suche nach dringend benötigten alternativen Energiequellen ist so gewaltig, dass er sich kaum er-messen lässt. Doch die Entscheider, denen die Angst fest im Nacken saß, hatten ihre Prioritäten genau nach dieser Angst ausgerichtet. Und die Aufmerksamkeit, die wir den Terroristen schenken, hat den unerwünschten Nebeneffekt, dass sie ihnen eine Plattform und Macht zur öffentlichen Selbstdarstellung, zur Rekrutierung von Gefolgsleuten und zur Schaf-

fung von Chaos bietet, die sie für ihre Zwecke nutzen können.

Wenn Führer Opfer ihrer eigenen Ängste werden und die Fähigkeit zur rationalen Risikoeinschätzung einbüßen, wird es für die Öffentlichkeit vom linken bis zum rechten Spektrum umso schwerer, ihre Besonnenheit zu wahren. Alles ist plötzlich emotional aufgeladen.

Diese von den Medien und unseren politischen Führern inspirierten Ängste haben unseren Alltag und unser soziales Miteinander vergiftet. Eltern haben das Gefühl, ihre Kinder seien allen möglichen physischen und emotionalen Gefahren ausgesetzt; sie wachen wie Glucken über ihren Nachwuchs und versuchen, ihn vor allen nur erdenklichen Bedrohungen, Konfrontationen und Widrigkeiten zu schützen.

Ganz generell ist das Ego der Menschen sensibler geworden. Selbst die mildeste Kritik oder Hinterfragung von Überzeugungen wird oft als persönlicher Angriff gewertet, der einen gesunden Meinungs Austausch fast unmöglich macht. Wir müssen alle Menschen mit Samthandschuhen anfassen, aus Sorge, wir könnten sie beleidigen.

Etwas subtiler, aber ebenso aufschlussreich ist eine neue Form der politischen Korrektheit, die sich zu einem Phänomen entwickelt hat, das wir als »neue Bescheidenheit« bezeichnen wollen. Der klassische Vertreter der neuen Bescheidenheit verbietet sich jeden Ehrgeiz im Leben und achtet streng darauf, seine Ideen und Meinungen nicht zu vehement zu vertreten. Besser, man gibt sich uninteressiert an Macht und heuchelt eine lässige, konsensorientierte Haltung. Selbst erfolgreiche Menschen – Prominente, Milliardäre und politische Führer – müssen jeden Ehrgeiz verschleiern, so als

sei ihr Erfolg reiner Zufall. Dahinter steht immer die Angst, andere Menschen zu verärgern, als Bedrohung oder als zu andersartig wahrgenommen zu werden.

Es fällt uns schwer, das alles zu erkennen; uns fehlt die Distanz. Ein Teil unserer mangelnden Wahrnehmung ist jedoch bewusster Wille – wir fürchten uns davor, diesen Trend und uns selbst aus zu großer Nähe zu betrachten. Wir möchten gerne glauben, dass Angst ein Gefühl ist, welches wir gelegentlich im Zusammenhang mit einer konkreten Gefahr verspüren, und keine grundlegende Lebenshaltung, die unsere Weltsicht einfärbt. Wenn wir dieses Phänomen und das Konzept der Angst an sich verstehen, dann haben wir den ersten echten Schritt zur ihrer Überwindung getan.

Die ängstliche Haltung

Dies ist ganz eindeutig der Zeitpunkt, um die Wahrheit zu sagen, die ganze Wahrheit, offen und mutig. Auch sollten wir nicht vor einer ungeschminkten Betrachtung der jetzigen Lage in unserem Land zurückschrecken. Lassen sie mich also zunächst meiner festen Überzeugung Ausdruck verleihen, dass das einzige, was wir zu fürchten haben, die Furcht selbst ist – der namenlose vernunftlose Schrecken, der jede notwendige Anstrengung lähmt –, damit wir Verzagtheit in Tatkraft verwandeln können.

Franklin Delano Roosevelt

Seit Beginn der Menschheitsgeschichte hatten unsere Vorfahren gegen ständige Schrecken zu kämpfen, die ihr Leben bedrohten – Naturkatastrophen, Kriege, Plagen, despotische Akte und Aberglaube, die allesamt große Ängste auslösten. Angst ist das älteste und stärkste Gefühl des Menschen, et-

was, das tief in unserem Gehirn und unserem Unterbewusstsein verankert ist.

Wir alle haben das Trauma der Geburt erlebt – ein furchteinflößendes Moment. Als Kleinkinder haben wir unter dem Gefühl einer tiefen Hilflosigkeit und diffusen Ängsten gelitten. Später in unserer Kindheit waren diese Ängste nicht mehr so beherrschend, aber immer noch schwer zu verarbeiten. Wir haben gelernt, dass wir sterblich sind, und das hat uns mit einem Schrecken erfüllt, den wir nicht abschütteln können. Wir haben Angst davor entwickelt, unseren Eltern zu missfallen, verlassen zu werden und ungeliebt zu sein. In unserer Jugend haben wir eine intensive soziale Angst entwickelt – die Angst, nicht in die Gruppe integriert zu sein. Seit wir erwachsen sind, hat die Intensität unserer Ängste nachgelassen, dafür ist ihre Zahl gestiegen – Angst, nicht in der Lage zu sein, unseren Lebensunterhalt zu verdienen, eine Familie zusammenzuhalten, krank zu werden, Angst vor dem Alter und so weiter.

Alle Tiere kennen Angst, doch in dem Moment, in dem ihre Ursache verschwindet, verschwindet auch die Angst selbst, und die Tiere verhalten sich wieder wie zuvor. Kein Tier könnte lange in der Natur überleben, wenn es ständig Angst empfindet. Wir besitzen jedoch nicht die Fähigkeit zu vergessen. Alle diese Ängste liegen tief in uns begraben wie geologische Erdschichten. Über alle Zeitalter hinweg haben die Menschen versucht, das menschliche Tier mit zahlreichen Attributen zu definieren – unsere sprachlichen Fähigkeiten, unsere Fähigkeit zu rationalem Denken und zur Verwendung von Symbolen, unsere Fähigkeit, etwas mit unseren Händen herzustellen. Genauso gut könnten wir uns aber auch als Tiere beschreiben, die ihre Ängste nicht loslassen können. In uns schlummern tief sitzende Ängste und Befürch-

tungen, die beim geringsten Anlass sofort an die Oberfläche drängen. Wir befinden uns in einer ständigen Bereitschaft, diese Angstgefühle zu aktivieren. Wenn wir nicht dagegen ankämpfen, können sie zur bestimmenden Lebenshaltung werden, zur Brille, durch die wir die Welt betrachten.

Angst ist von allen Gefühlen das destruktivste. Sie verzerrt unsere Wahrnehmung der Realität und verleitet uns dazu, Bedrohungen aufzubauschen oder dort zu sehen, wo es gar keine gibt. Es wurden mehr Kriege aus Angst begonnen als aus Aggression. Angst ist oft gefährlicher als Hass, der keine so tief sitzenden Wurzeln hat wie die Angst und im Allgemeinen nicht lange anhält. Hass kann in seiner Ausprägung intensiver sein, aber die Angst hat den chronischeren Charakter.

Tatsächlich können wir das menschliche Tier auch noch auf eine andere Weise definieren, nämlich nach unserer Fähigkeit, die Ängste, die wir in uns tragen, zu überwinden und rationale, logisch denkende Wesen zu sein. Das heißt, wir bewegen uns vom Kinder- zum Erwachsenenstadium, in dem wir die reale von der eingebildeten Welt unterscheiden können.

Es ist nicht leicht, die Ängste zu überwinden. Das verlangt große Anstrengungen, weil wir gegen unsere Natur ankämpfen müssen. Dazu ist eine gewisse Distanz zum eigenen Ich und eine gewisse Selbstwahrnehmung nötig. Wenn wir in einer Kultur leben, die das Angstgefühl ständig nährt, fällt uns die Überwindung unserer Ängste umso schwerer. Eine solche Kultur macht sich unsere größte Schwäche zunutze: die Leichtigkeit, mit der wir unseren Ängsten nachgeben. Sie appelliert ständig an die latenten Ängste, die tief in uns schlummern, bis wir es für normal und natürlich halten, dass uns in

unserem täglichen Leben stets ein gewisser Angstpegel begleitet. Erschwerend kommt hinzu, dass sich mit einer solchen Realitätswahrnehmung schlecht Probleme lösen lassen.

Das ist es, was Franklin Delano Roosevelt – auch FDR genannt – in seiner berühmten Antrittsrede als US-Präsident im Jahr 1933 erkannte. Er trat seine erste Amtszeit in einem der dunkelsten Momente der amerikanischen Geschichte an. Die Depression hatte ihren Höhepunkt erreicht, und die Stimmung im Land verfinsterte sich mit jedem Tag. In seiner Rede sagte er, er ignoriere keineswegs so offensichtliche Realitäten wie den Zusammenbruch der Wirtschaft und predige auch keinen naiven Optimismus. Doch er beschwor seine Zuhörer, daran zu denken, dass das Land in der Vergangenheit schon mit schlimmeren Situationen konfrontiert war, zum Beispiel dem Bürgerkrieg. Was uns in die Lage versetzt hat, diese Krisen zu bewältigen, waren unser Pioniergeist, unsere Entschlossenheit und unsere Tatkraft. Das sind die Eigenschaften, die einen Amerikaner ausmachen. Angst erzeugt ihre eigene sich selbst erfüllende Prophezeiung; wenn die Menschen kapitulieren, verlieren sie Energie und Dynamik. Ihr Mangel an Selbstvertrauen übersetzt sich in Untätigkeit, die das Selbstvertrauen weiter schwächt und so eine negative Spirale in Gang setzt.

Was Roosevelt in seiner Ansprache skizzierte, ist des Messers Schneide, die Erfolg von Misserfolg trennt. Diese Schneide ist Ihre innere Einstellung, Ihre Haltung, welche die Macht besitzt, Ihre Realität mitzugestalten. Sie können eine schwierige Situation entweder als Krise begreifen oder als eine Herausforderung, eine Chance, Ihren Mut unter Beweis zu stellen, die Chance, härter und widerstandsfähiger zu werden, oder auch als einen Aufruf zu kollektivem Handeln. Wenn Sie die Situation als Herausforderung betrachten, können Sie allein

durch den mentalen Prozess Negatives in Positives verwandeln, das zu positiven Handlungen führt. Tatsächlich gelang es FDR mit seiner inspirierenden Führung, die mentale Haltung des Landes zu verändern und der Depression mit mehr Unternehmergeist zu begegnen.

Heute stehen wir offenbar vor neuen Problemen und Krisen, die unsere nationale Kraft und Energie auf die Probe stellen. Doch so wie FDR Vergleiche zu schlimmeren Zeiten in der Vergangenheit zog, ist das, was wir zu bewältigen haben, nichts im Vergleich zu den Gefahren der 1930er Jahre und der nachfolgenden Kriegsjahre. Tatsächlich lautet die Realität Amerikas im 21. Jahrhundert, dass unsere physische Umgebung sicherer ist als zu jedem anderen Zeitpunkt in der Geschichte. Wir leben in einem der reichsten Länder der Welt. In der Vergangenheit konnte nur die weiße männliche Bevölkerung am Machtspiel teilnehmen. Heute steht diese Arena auch Frauen sowie Millionen von Minderheiten offen, womit sich die Dynamik für immer verändert hat – was uns in dieser Hinsicht zu einem der sozial fortschrittlichsten Länder der Welt macht. Technologische Fortschritte haben eine Vielzahl neuer Chancen eröffnet. Alte Geschäftsmodelle lösen sich auf und öffnen ein weites Feld für Innovation.

Wir sind auch mit bestimmten Herausforderungen konfrontiert. Die Welt ist wettbewerbsintensiver geworden. Die Energiekrise ist sehr real; die Wirtschaft hat unleugbare Schwächen. Wie in allen Situationen wird es auf unsere Einstellung ankommen, auf unsere *Entscheidung*, wie wir diese Realität betrachten und mit ihr umgehen wollen. Wenn wir den Täuschungen der Angstkultur nachgeben wollen, werden wir dem Negativen eine überproportional große Aufmerksamkeit schenken und genau die widrigen Umstände herbeiführen, die wir so fürchten. Entscheiden wir uns jedoch

für die gegenteilige Richtung, gehen furchtlos an das Leben heran und packen alles mit Energie und Wagemut an, dann werden wir eine ganz andere Dynamik erzeugen. Heute gilt mehr denn je, dass es nur die Furcht selbst ist, vor der wir uns fürchten müssen.

Der furchtlose Typus

Das allererste, woran ich mich aus meiner Kindheit erinnern kann, ist eine Flamme – eine blaue Flamme, die aus einem Gasherdschoss, den irgendetwas angezündet hatte ... Ich war damals drei Jahre alt ... Zum ersten mal in meinem Leben hatte ich Angst, echte Angst, aber ich erinnere mich daran auch als eine Art Abenteuer, eine Art eigenartiges Vergnügen. Ich glaube, diese Erfahrung hat mich in meinem Kopf an einen Ort geführt, an dem ich noch nie zuvor gewesen war, eine Art Grenze – vielleicht – des überhaupt Möglichen. Die Angst, die ich verspürte, war fast so etwas wie eine Einladung, eine Herausforderung, sich in etwas hineinzubegeben, über das ich nichts wusste. Ich glaube, meine persönliche Lebensphilosophie begann ... In jenem Moment ... In meinem Kopf habe ich seitdem immer die Überzeugung und den Gedanken gehabt, dass meine Bewegung nach vorne gerichtet sein muss, weg von der Flamme.

Miles Davis

Es gibt zwei Wege, mit Angst umzugehen – einen passiven und einen aktiven. Der passive Weg besteht darin, der Situation auszuweichen, die uns Angstgefühle verursacht. Das kann dazu führen, dass wir Entscheidungen vor uns herschieben, von denen wir glauben, dass sie die Gefühle anderer Menschen verletzen könnten. Es kann bedeuten, dass wir uns im Leben immer nur an das halten, was uns sicher und bequem erscheint, damit ja kein Durcheinander entsteht.

Wenn wir uns so verhalten, liegt das daran, dass wir uns zerbrechlich und angreifbar fühlen und glauben, eine Begegnung mit den Dingen, vor denen wir uns fürchten, könnte uns schaden.

Die aktive Variante haben wir alle schon irgendwann erlebt: Wir geraten in die riskante oder schwierige Situation, die wir so sehr gefürchtet haben. Das könnte eine Naturkatastrophe sein, der Tod eines Menschen, der uns nahesteht, oder ein Schicksalsschlag, der uns einen Verlust zufügt. In solchen Momenten entwickeln wir oft eine innere Stärke, von der wir selbst überrascht sind. Das, wovor wir so große Angst gehabt haben, entpuppt sich als gar nicht so furchtbar. Wir können die Situation nicht verhindern und müssen einen Weg finden, um unsere Ängste oder die realen Konsequenzen der Situation zu bewältigen. Solche Momente sind auf merkwürdige Weise therapeutisch, weil wir endlich mit einer realen Situation konfrontiert sind und nicht mit einem eingebildeten Angstzenario, das uns die Medien aufgedrängt haben. Wir können die Angst loslassen. Das Problem dabei ist, dass diese Momente der Befreiung im Allgemeinen nicht lange anhalten beziehungsweise sich nicht oft wiederholen. Sie können schnell ihren Wert verlieren, und dann verfallen wir wieder in unsere passive Vermeidungshaltung.

Wenn wir unter angenehmen Bedingungen leben, bedrückt uns unsere Umgebung nicht mit offensichtlichen Gefahren, Gewalt oder einer Einschränkung unserer Bewegungsfreiheit. Unser Hauptziel besteht darin, diesen Komfort und diese Sicherheit zu wahren. Folglich sind wir bei dem geringsten Risiko oder der geringsten Bedrohung unseres Status quo sofort alarmiert. Es fällt uns schwer, Angstgefühle hinzunehmen, weil sie unbestimmt und beunruhigend sind. Und so bleiben wir in unserer passiven Haltung gefangen.

Im Verlauf der gesamten Geschichte haben jedoch stets Menschen unter wesentlich schwierigeren Bedingungen gelebt, die eine tägliche existenzielle Bedrohung darstellten. Diese Menschen müssen sich mit ihren Ängsten immer wieder aktiv auseinandersetzen. Das kann bedeuten, in extremer Armut aufzuwachsen, in gewalttätigen Auseinandersetzungen mit dem Tod konfrontiert zu sein oder eine Armee in den Krieg zu führen. Es kann ein Leben in aufrührerischen, revolutionären Zeiten bedeuten, in Krisenzeiten ein Führer zu sein, persönliche Verluste oder Tragödien zu erleiden oder dem Tod ins Gesicht zu blicken. Zahllose Menschen wachsen unter solchen Bedingungen auf, und ihre positive Haltung wird von den vielfältigen Widrigkeiten erdrückt. Einigen wenigen gelingt es, sich über die Schwierigkeiten zu erheben. Das ist ihre einzige positive Chance – sie müssen sich ihren täglichen Ängsten stellen und sie überwinden, andernfalls geraten sie in einen Abwärtssog. Die Konfrontation macht sie hart und widerstandsfähig wie Stahl.

Niemand wird so geboren. Es entspricht nicht der menschlichen Natur, keine Angst zu empfinden. Das ist ein Prozess, der Herausforderungen und Prüfungen voraussetzt. Was diejenigen, die sich von ihren Ängsten beherrschen lassen und untergehen, von den Menschen unterscheidet, die Schwierigkeiten meistern können, sind Willensstärke und Machthunger.

An einem bestimmten Punkt verwandelt sich die defensive Haltung der Überwindung der Angst in eine offensive Haltung – eine furchtlose Haltung. Menschen in dieser Position lernen nicht nur den Wert der Unerschrockenheit kennen, sondern auch, das Leben mit dem Gefühl des Wagemuts und der Dringlichkeit sowie mit unkonventionellen Methoden zu meistern und so neue Modelle zu schaffen, statt alten Mustern zu folgen. Diese Menschen erkennen die große Macht,

die ihnen diese Haltung verschafft, und so wird sie bald zu ihrer bestimmenden Mentalität.

Wir finden diesen Typus Mensch in allen Kulturen und Epochen – von Sokrates über die Stoiker bis zu Cornelius Vanderbilt und Abraham Lincoln. Napoleon Bonaparte repräsentiert den klassischen Typus eines furchtlosen Menschen. Er begann seine Militärkarriere in dem Augenblick, als die Französische Revolution ausbrach. Zu einem kritischen Zeitpunkt in seinem Leben musste er eine der chaotischsten und schrecklichsten Phasen der Geschichte erleben. Napoleon war auf dem Schlachtfeld mit zahllosen Gefahren konfrontiert, da sich eine neue Art der Kriegsführung durchzusetzen begann, und er lavierte sich durch ungezählte politische Intrigen, bei denen ein falscher Schachzug leicht aufs Schaffott führen konnte. Aus all diesen Kalamitäten befreite er sich durch eine furchtlose Haltung, indem er das Chaos der Zeit und die umwälzenden Veränderungen in der Kriegsführung positiv annahm.

Im Frühjahr des Jahres 1800 bereitete er sich darauf vor, eine Armee nach Italien zu führen. Seine Generale warnten ihn, dass die Alpen zu dieser Zeit nicht passierbar waren, und rieten ihm zu warten, obwohl das seine Erfolgchancen geschmälert hätte. Bonaparte antwortete ihnen: »Für Napoleons Armee gibt es keine Alpen.« Auf einem Maultier führte Napoleon seine Truppen persönlich durch das tückische Gelände und über zahllose Hindernisse hinweg. Es war die Willenskraft eines einzigen Mannes, welche die Armee durch die Alpen führte, den Feind völlig unvorbereitet überraschte und bezwang. Für einen furchtlosen Menschen gibt es keine Alpen und keine Hindernisse, die sich ihm in den Weg stellen.

Ein weiterer furchtloser Mensch war der große Abolitionist und Schriftsteller Frederick Douglass, der 1817 als Sklave in Maryland geboren wurde. Wie er später schrieb, war die Sklaverei ein System, das auf der Erzeugung tief sitzender Ängste beruhte. Douglass zwang sich ständig selbst in die entgegengesetzte Richtung. Trotz der Androhung schwerer Strafen brachte er sich selbst Lesen und Schreiben bei. Als er wegen seiner rebellischen Haltung ausgepeitscht wurde, wehrte er sich und stellte fest, dass er daraufhin seltener ausgepeitscht wurde. Ohne Geld oder Beziehungen flüchtete er im Alter von 20 Jahren in den Norden. Dort wurde er ein führender Verfechter der Abschaffung des Sklavenhandels, reiste durch die Nordstaaten und predigte seinen Zuhörern über die Grausamkeit der Sklaverei. Seine Mitstreiter wollten, dass er seine Vortragsreisen fortführte und dieselben Geschichten ein ums andere Mal wiederholte, doch Douglass wollte wesentlich mehr und rebellierte erneut. Er gründet seine eigene Zeitung gegen Sklaverei – ein unerhörter Akt für einen ehemaligen Sklaven. Die Zeitung hatte einen riesigen Erfolg.

In jeder Phase seines Lebens wurde Douglass von mächtigen Barrieren und Widrigkeiten auf die Probe gestellt. Statt der Angst nachzugeben – der Angst vor Auspeitschung, vor dem Alleinsein auf den Straßen unbekannter Städte, vor dem Zorn der anderen Abolitionisten –, wurde er noch wagemutiger und zwang sich selbst weiter in die Offensive. Dieses Selbstvertrauen gab ihm die Kraft, sich über die erbitterten Widerstände und Animositäten, mit denen er konfrontiert war, zu erheben. Das ist die Physik, die alle furchtlosen Menschen an irgendeinem Punkt entdecken – die entsprechende Aktivierung des Glaubens an die eigenen Kräfte und Fähigkeiten und die Energie angesichts negativer oder sogar unmöglicher äußerer Umstände.

Dieser Führungstypus entspringt nicht zwangsläufig der Armut oder einer gewalttätigen Umgebung. Franklin Delano Roosevelt wuchs in einer wohlhabenden, privilegierten Familie auf. Im Alter von 39 Jahren erkrankte er an Kinderlähmung und war als Folge extrem gehbehindert. Dies war der Wendepunkt in seinem Leben, da er in seinen Bewegungsmöglichkeiten ernsthaft eingeschränkt und seine politische Karriere möglicherweise beendet war. Er weigerte sich jedoch, der Angst nachzugeben und sich in einen mentalen Abwärtszog hineinziehen zu lassen. Stattdessen schlug er die entgegengesetzte Richtung ein und kämpfte, um das Beste aus seiner körperlichen Verfassung zu machen und eine unbeugsame mentale Haltung zu entwickeln, die ihn zu einem unserer unerschrockensten Präsidenten machte. Für diesen Typus Mensch dient jede Widrigkeit oder Einschränkung, egal in welchem Alter, als Feuerprobe zur Entwicklung einer positiven Haltung.

Der neue furchtlose Typus

Während des größten Teils des 19. Jahrhunderts waren die Amerikaner mit allen möglichen Gefahren und Widrigkeiten konfrontiert – der feindlichen physischen Umgebung eines Grenzlands, einer scharfen politischen Teilung, Gesetzlosigkeit und dem Chaos, das aus den umwälzenden technologischen Veränderungen und der sozialen Durchlässigkeit entstand. Wir reagierten auf diese eingeengte Umgebung, indem wir unsere Ängste überwandern und das entwickelten, was heute als Pioniergeist bezeichnet wird. Wir bewiesen unseren Abenteurgeist und unsere anerkannte Fähigkeit zur Lösung von Problemen.

Mit unserem wachsenden Wohlstand begann sich die Umgebung zu verändern. Im 20. Jahrhundert blieb eines jedoch

so brutal wie immer – die schwarzen Innenstadtgettos von Amerika. Aus diesen Prüfungen gingen Figuren wie James Baldwin, Malcolm X und Muhammad Ali hervor. Doch der Rassismus der damaligen Zeit beschränkte ihre Fähigkeit, ihren Pioniergeist ungehindert zu entwickeln und auszuleben.

In jüngerer Zeit haben die amerikanischen Innenstädte neue Menschentypen mit einer größeren Freiheit hervorgebracht, um in Amerika in die höchsten Machtsphären aufzusteigen, sei es in der Unterhaltungsindustrie, in der Politik oder in der Wirtschaft. Sie stammen aus einer Wildwest-Umgebung, in der sie gelernt haben, sich auf sich selbst zu verlassen und ihre Ambitionen ungehindert zu verfolgen. Ihre Bildung und Erziehung haben sie von der Straße und aus den rauen Erfahrungen ihres Alltags. In gewisser Weise sind diese Menschen eine moderne Ausgabe der unabhängigen, selbstbestimmten Charaktere des 19. Jahrhunderts, die zwar nur über eine geringe Schulbildung verfügten, aber neue Geschäftsmethoden erfanden. Ihre geistige Haltung passt zur Unordnung des 21. Jahrhunderts. Es ist faszinierend, sie zu beobachten, und in gewisser Hinsicht können wir eine Menge von ihnen lernen.

Der Rapper, der als 50 Cent (alias Curtis Jackson) bekannt ist, kann als eines der eindrucksvolleren zeitgenössischen Beispiele dieses Phänomens und Typus gelten. Er wuchs inmitten der Crack-Epidemie – ein billiges, rauchbares Kokainderivat – der 1980er Jahre in Southside Queens auf, einem besonders gewalttätigen und konfliktreichen sozialen Getto – im sogenannten »Gangsta«-Slang auch »Hood« (Kurzform von »Neighborhood«) genannt. In jeder Phase seines Lebens war er mit zahlreichen Gefahren konfrontiert, die ihn auf die Probe gestellt und gestählt haben – Rituale der Entwicklung jener furchtlosen Haltung, die er allmählich kultivierte.